

Erzgebirgischer Volksfreund

Tageblatt • enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und der Staatsbehörden in Schwarzenberg, der Staats- u. sächsischen Behörden in Schneeberg, Löbnitz, Neudörfel, Grünhain, sowie der Finanzämter in Aue und Schwarzenberg.

Es werden außerdem veröffentlicht: Die Bekanntmachungen der Stadträte zu Aue und Schwarzenberg und der Amtsgerichte zu Aue und Johanngeorgenstadt.

Verlag C. M. Gärtner, Aue, Erzgeb.

Jahrespreis: Aue 51 und 91, Löbnitz (inkl. Aue) 440, Schneeberg 10, Schwarzenberg 551. Druckort: Löbnitz, Erzgebirgische Druckerei.

Wagzeilen-Gewinn für die am Nachmittage erscheinende Nummer bis vorläufig 9 Uhr in den Hauptgeschäftsstellen. Eine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben am angegebenen Tage kann an bestimmter Stelle nicht gegeben, auch nicht für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Angaben. — Für Rückgabe von eingekaufener Zeitungsnummer die Gewährleistung keine Verantwortung. — Unterbrechungen des Geschäftsverkehrs begründen keine Ansprüche. Bei Sendungsverzug und Anhalten gelten Postgebühren als nicht vereinbart. Hauptgeschäftsstellen in: Aue, Löbnitz, Schneeberg und Schwarzenberg.

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Com- und Festtagen. Der Preis für die 24 mm breite Colonel-Anzeigenzettel im Wochenbezug ist 20 (Familienanzeigen und Stellenanzeigen 15), einzeln 25, für die 30 mm breite Post-Anzeigenzettel 30, einzeln 35, für die 36 mm breite Post-Anzeigenzettel 35, einzeln 40. Postgebühren: Leipzig Nr. 12234. Geschäfts-Telefon: Aue, Erzgeb. Nr. 28.

Nr. 271.

Sonntag, den 22. November 1925.

78. Jahrg.

Streiflichter.

Beginn der Parlamentspalaver. Die Amerikafahrer. Das demokratische Amerika hilft Mussolini. Frankreich muß die Drohungen des Diktators einstecken. Die Wirkung in Berlin. Tragik des „Zu früh“. Das innerpolitische Kuddelmuddel. Der Geist von Locarno und Manfred von Richthofen.

In der politischen Unruhe, durch welche sich die letzten Monate auszeichneten, war es eine Wohltat, daß man vom Reichstag und, was das engere Vaterland anlangt, auch von der Landstube nichts sah und hörte. Nun sind die schönen Zeiten der Parlamentsferien vorbei, und die Nebelhaftigkeit — wirkliche Taten sind schon längst nicht mehr in ihrem Gefolge —, der in der Zwischenzeit nur die verantwortlichen Staatsmänner direkt oder durch Rundfunk obliegen, wird nun auch in den niederen Gesehden der Parlamente wieder eine Stätte haben.

Im sächsischen Landtage wurden am vergangenen Dienstag die Schützen gezogen. Man hatte sich als Einführung ein komisches Thema gewählt: den im Wege des Vertrauensbruchs oder des Attentatsmordes an die Öffentlichkeit gekommenen Referentenentwurf des Reichsschulgesetzes. Ein solcher Entwurf bedeutet den Urzustand eines Gesetzes, gewissermaßen das Gesetz mit den Eierhäuten an den Ohren. Diese fallen dann Stückweise in den zahllosen Stadien, die es noch durchlaufen muß, ab. Und allzuoft ist nach den mancherlei Ressort-, Kabinetts-, Ausschuß-, Plenar- usw. Beratungen, die es über sich ergehen lassen muß, das Entwürfslein von ehedem rein garnicht mehr zu erkennen. Es war also toteschlagene Zeit, wenn man sich im Landtage stundenlang über diesen Embryo aufregte, um so mehr, als die Regelung der Materie zur Zuständigkeit des Reichstages gehört. Es eröffnet allerliebste Perspektiven für die Zukunft, wenn der Landtag auch noch als Zwischeninstanz für Reichstagsangelegenheiten aufzuspielen sich angewöhnt. Die Redetheaten aller Parteien werden auch diese Ueberarbeit noch bewältigen, dessen sind wir sicher. Auf einem anderen Blatt steht allerdings, ob darunter die Erledigung der verfassungsmäßig dem Landtag obliegenden Geschäfte nicht leidet. Aber darauf kommt es ja weniger an, die Hauptsache ist, daß recht fleißig palavert wird.

Der Reichstag wird sich, ehe er sich mit Locarno beschäftigt, zum Angewöhnen ein paar Tage hindurch mit Bagatell-sachen abgeben. In den Wandelgängen werden die Amerikafahrer das große Wort führen, und der Refrain ihrer Lieder wird auf das Heimische „Amerika, du hast es besser“ gestimmt sein. Man hat wenig über die interparlamentarische Tagung in Amerika, an der zahlreiche Abgeordnete der Mittelpartei teilgenommen haben, gehört. Es wird gemunkelt, daß die Auslegung des Begriffes Demokratie eine recht verschiedene gewesen sein soll. Deshalb schweigen alle Mäuler über die Tagung selbst, um so mehr wird mit sonstigen Erfahrungen renommierter werden. Hr. Dr. Wirth hat auf dem Zentrumsparlament schon erzählt, die Amerikaner würden deutsche Kredite kündigen und die Dollars in der Tasche behalten, wenn Deutschland Locarno nicht annehmen würde, soll heißen, wenn nicht eine Regierung der Mitte oder der Linken käme. Haben die anderen Amerikafahrer nichts Geschickteres zu erzählen, als solch olle Kamellen, werden sie auf vernünftige Deutsche keinen großen Eindruck machen. Hr. Löbe soll in Amerika den Salonsozialisten markiert haben, um den Yankee seine Partei wieder schmachtig zu machen. Er hat wohl vergessen, daß die drüber Politik mit dem Rechenstift machen und

Die Leute in den Vereinigten Staaten scheinen überhaupt besondere politische Ansichten zu haben. Bekanntlich wird hier Amerika als das gelobte demokratische Land gepriesen, während in Wirklichkeit der Präsident dort heute noch eine größere Machtvollkommenheit hat, als sie der Deutsche Kaiser jemals hatte. Die Franzosen, die angeblich an zweiter Stelle in demokratischer Hinsicht marschieren, hat man in den Vereinigten Staaten mit ihren Finanzvorschlügen abstinken lassen, daß es nur so rauchte, obwohl ein Caillaux, der große demokratische Friedensfreund, der Wittsteller war. Musso-

linis, des Autokraten und Monarchisten, Finanzminister Bolpi hingegen lehnte kurz darauf mit einem fertigen Finanzplan über den großen Tisch zurück, der die Erwartungen des optimistischen Italiens übertraf, und hatte außerdem die sichere Antwort auf eine große Anleihe in der Tasche. Was hatte doch die demokratische Weltpresse aus Locarno zu schwärmen gewußt von den „moralischen Ohrfeigen“, die Mussolini, der Faschist, in Locarno gerade von den amerikanischen Journalisten bezogen hätte. Woffe und Uffstein jubelten, von dem Manne würde in Zukunft kein Hund ein Stück Brot nehmen. Und nun die italienische Kriegsschuldenregelung und die Anleihe! Der Schwindel hat kurze Beine gehabt.

So nun die Vira gerettet ist, geht der Diktator Italiens aufs Ganze, wobei ihm der Attentatsversuch auf ihn sehr gelegen kommt. Gleichsam mit dem Ellenbogen wächt er das demokratische Gerümpel vom Tische seines Vaterlandes, er nennt in öffentlicher Kammerstunde die 2. Internationale, die ihm einen „ebenso lächerlichen, wie schändlichen Protest“ gestellt habe, eine Bande von Schafschäfern und sitzt bei derselben Gelegenheit gegen Frankreich (mit dem sich kein Bund im Pakt von Locarno eben zum „ewigen Frieden“ zusammengefunden hat) eine Drohung aus, wie sie wohl von solcher Stelle aus noch nie im Frieden gehört wurde, weder gegen ein „befreundetes“ noch gegen ein feindliches Land. Die Szene, über die im „E. V.“ schon berichtet wurde, ist so ungewöhnlich dramatisch und wichtig, daß sie hier noch einmal wiedergegeben sei:

„Nun wohl,“ erklärte der Diktator, „ich erhebe meine Stimme abhöflich, damit man mich auch außerhalb dieses Saales und überall hin vernehme. Man möge wissen, daß noch kein Regime durch Einflußnahme von außen gestürzt worden ist. Im Gegenteil, wenn ein Regime von außen bedroht wird, so erfährt es dadurch nur noch eine Stärkung, und alle Gegner im Lande würden sich die Hände zum gemeinsamen Abwehrkampf reichen. (Stürmischer Beifall im ganzen Hause, dem sich auch Salandra und Giolitti anschließen). Zwei Millionen Männer, zwei Millionen junge Menschen, stehen sprunghbereit und warten auf mein Wort.“ (Erneuter Beifall. Zwischenruf auf den Bänken der Abgeordneten: „Alle, die ganze Nation ist bereit!“ Ein Abgeordneter ruft zur Diplomatentage gewendet: „Hört es, ihr Herren da oben!“)

Es wird nicht berichtet, was für ein Gesicht der französische Botschafter in der Diplomatentage gemacht hat. Unter normalen Umständen hätte er sich seine Pässe noch am gleichen Abend ausfertigen lassen müssen und wäre der italienische Botschafter in Paris schon auf dem Wege nach seiner Heimat. Aber das „mächtige“ Frankreich muß still halten, Syrien und Marokko zehren an seinem Mark, innere Krisen lähmen seine Kraft, und über Kanal und Ozean stehen John Bull und der Janke und freuen sich der Dinge.

So sieht der „Geist von Locarno“ in Wirklichkeit aus. Fürwahr eine feine Ouerläure zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund! Man kann sich vorstellen, daß die Drohungen Mussolinis wie eine Bombe in die Berliner Beratungen der Ministerpräsidenten der Länder eingeschlagen haben, und es ist nicht unmöglich, daß die vorläufige Ergebnislosigkeit dieser Konferenz auf die Szene in Rom zurückzuführen ist. Der dramatische Höhepunkt mit der nachfolgenden Katastrophe wäre vollendet gewesen, wenn in diesem Moment die deutsch-nationalen Minister in Berlin mit der Faust auf den Tisch hätten schlagen und die Situation hätten benutzen können, das Tischstuch zwischen sich und den Locarno-Freunden zu zerreißen. Das wäre der Augenblick gewesen, in dem

Amthliche Bekanntmachungen befinden sich in der Beilage.

das Reich vor dem Pakt von Locarno hätte gerettet werden können. Der taktische Fehler des „Zu früh“ kommt in seiner ganzen Tragik hier zum Ausdruck. Nun, im Zeichen der verpösten Gelegenheit, wird das innerpolitische Kuddelmuddel weitergehen, denn es handelt sich wenigstens für die Einparteier schon lange nicht mehr um Locarno, sondern um die Macht im Innern. Man spricht sich ganz ungeniert darüber aus. So haben die freien Gewerkschaften in der Konferenz mit dem Reichsminister — unsere Quelle hierfür ist die sozialistische Presse — glatt verlangt, daß die Zustimmung dieser Gewerkschaften (sie sind bekanntlich unpolitisch!) zu der Locarnoausenpolitik Rückwirkungen auf die künftige Innenpolitik haben müsse. (Von der Sozialdemokratie und auch den Demokraten ist diese Forderung längst erhoben worden.) Der Kanzler soll zwar geantwortet haben, daß eine Aussprache über diesen Punkt nicht zu den Aufgaben der Besprechung gehöre. Aber jedermann weiß, daß der Kuhhandel schon perfekt ist oder werden muß. Romisch wirken wird es allerdings, wenn sich die deutsche Sozialdemokratie — alle schönen Reden Silberdings sind nur Kullfensgeschwätz — mit den Vertretern Mussolinis im „Geiste von Locarno“ an einen Tisch setzen wird, desselben Mannes, der, wie in der roten Presse zu lesen ist, das „Proletariat verhöhnt und provoziert“ und die Volksvertretung „brutalisiert“.

In den Tagen, da der „Geist von Locarno“ immer und immer wieder beschworen wird, haben die Franzosen, soweit sie auf deutschem Boden die Macht haben, die stille Ehrung Manfred von Richthofens auf seiner Fahrt in die Heimat verboten. Das Andenken an den „Roten Kampfflieger“, der als 25jähriger am Tage nach seinem 80. Luftfluge im April 1918 unbesiegt einem Unglücksfalle in seinem Element zum Opfer fiel, können die Locarno-Freier dadurch dem deutschen Volke, soweit es an eine nationale Auferstehung glaubt, nicht verzeihen. Es steht voll Ehrfurcht und Dankbarkeit an der Stätte, wo er neben Scharnhorst — gleich diesem eine edle Heldensange — zwei Tage vor dem Totensonntag 1925 seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Gegen die faschistischen Vorköße in Tirol.

Wien, 20. Nov. Im Tiroler Landtag kam es heute zu einer antifaschistischen Kundgebung. In einem von allen Parteien des Landtages unterzeichneten Antrag wird auf die Bedrohung Nordtirols durch die Faschisten hingewiesen und auf die Verletzung des Weltpostvertrages durch die Nichtzulassung deutscher Zeitungen in Südtirol durch die italienischen Organe sowie auf die wirtschaftliche Entrechtung der Südtiroler. Die Landtagsparteien beantragen, daß die Wiener Regierung bei der nächsten Sitzung des Völkerbundes auf diese Zustände hinweise und Abhilfe verlange, falls nicht vorherige unmittelbare Vorstellungen Oesterreichs in Rom den Erfolg einer Abhilfe haben sollten.

Wien, 20. Nov. Aus Innsbruck und Bogen liegen Nachrichten über neuerliche Maßregeln gegen den deutschen Klerus in Südtirol vor. Den deutschen Pfarrern wird das Betreten der Schulen verboten. Die an Unterrichtsanstalten wirkenden Priester werden ausgewiesen. Krankenschwestern, die nicht Italienisch sprechen, wird die Spitalpflege verboten. Der Propst von Bogen wurde gezwungen, einen Geistlichen zu bestellen und bei sich wohnen zu lassen, obwohl für diesen kein Bedarf besteht. Der neubestellte Geistliche soll aber offenbar den Propst ständig kontrollieren. Die Trienter Faschisten versuchen durch Beschwerden bei der Kurie in Rom die deutschen Geistlichen Südtirols auszurotten.

Berlin, 20. Nov. Für die Reise durch Jugoslawien ist grundsätzlich der Sichtvermerk eines jugoslawischen Konsulats erforderlich. Dagegen bedürfen Reisende der D-Züge auf den Strecken München-Jasentice-Podbrde-Triest, Wien-Maxburg-Nakel-Triest und Budapest-Nakel-Triest keines jugoslawischen Sichtvermerks; sie haben in den D-Zügen der beiden letztgenannten Strecken nur eine Gebühr von 10 Dinar für die Durchreise zu entrichten. Die Gebühr wird im Zuge erhoben.

Remel, 20. Nov. Der Präsident des Direktoriums des Remelgebiets und die übrigen Mitglieder des Direktoriums haben demissioniert.

Rom, 20. Nov. Dem italienischen Weltflieger de Pineda ist von Staatswegen eine Prämie von 200 000 Lire zuerkannt worden und seine... Campanelli eine solche von 50 000 Lire.